

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einspaligen Zeit-
schrift für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 250 M.

Die Bedingungen für die Aufhebung der Sanktionen.

Hochkonjunktur der Verzweiflung.

Zahlreiche Beobachter der gegenwärtigen allgemeinen Stimmung in Frankreich sind der gemeinsamen Auffassung, daß man jenseits der Vogejen nach wie vor an ein reiches Deutschland glaubt, das vor der Welt nur aus Hinterlist und Lücke mit seiner Kluft paradiert. Auch in England und nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten hat man bisher vielfach an der alten Auffassung von einem noch heute existierenden Deutschland von einst festgehalten und ist ganz allmählich scheint sich in der letzten Zeit ein gewisser Umschwung anzubahn. So sehr soeben ein namhafter Professor aus New York, der während des Krieges und nachher ein leidenschaftlicher Feind Deutschlands gewesen ist, eine umfangreiche Informationsreise durch Deutschland unternommen und als Ergebnis die Erkenntnis davongebracht, daß der Friedensvertrag revisiert, die Sanktionen aufgehoben und die Reparationsleistungen vermindert werden müßten. Der amerikanische Gelehrte hat auch sichere Anfänge eines neuen geistigen Deutschlands festgestellt, mit dem die übrige Welt seiner Auffassung nach besser wird leben können als mit dem früheren militärischen Deutschland. Wo immer sich aber derartige erfreuliche Beweise eines allmählichen Umschwungs der Weltmeinung zu unseren Gunsten beobachten lassen, hört man denselben Grund: es ist die schlichtliche Tat der Unterschrift unter dem Ultimatum, und das damit abgegebene Bekanntgabe zur weitestgehenden Erfüllung der Reparationspflicht. Erst auf dieser Grundlage ist es überhaupt überliefert, daß jetzt z. B. der Berliner Vertreter des großen englischen Blattes "Daily News" den nach vielen Tausenden zahlenden englischen und ausländischen Leserkreis seines Blattes sehr nachdrücklich darauf aufmerksam machen kann, daß gerade der Wille Deutschlands zur Erfüllung des Ultimatums zu einer "Hochkonjunktur der Verzweiflung" geführt hat, deren zerstörende Folgen von Tag zu Tag verhängnisvoller werden. Der englische Journalist verlangt daher ebenfalls, wie der eingangs erwähnte amerikanische Gelehrte, die sofortige Herabsetzung der Reparationszahlungen, und wenn man ihnen Worten natürlich nicht trauen darf, daß sie sofort Wirklichkeit werden, so ist es doch auf Erzeugungen und Erfahrungen ganz ähnlicher Art zurückzuführen, wenn z. B. der Führer der deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, dieser Tage gegenüber einem Korrespondenten des Pariser "Figaro" von einem Deutschland getreteren werden sollte, Politik Lloyd George sprechen konnte. Nimmt man eine derartige bessere Politik Englands aber an, so sollte gerade Dr. Stresemann zugeben, daß auch die Gründe verschafft werden müssen, die sie ermöglichen, und daß es die Tatsache, daß wir ein republikanisch-demokratisches Deutschland und in ihm eine Regierung seien, die die Erfüllung des Ultimatums, die Ursache des allmählich sichtbar werdenden Umschwunges in der Welt, auf ihre Fahne geschrieben hat. Auch Herr Stresemann und die Seinen werden wünschen, daß es bei diesem Umschwung bleibt, und wenn man den will, muß man auch die Mittel wählen, die heiligen Ausgleich der inneren Gegensätze, Unterhaltung und Sicherung des demokratischen Systems,

und Mitgehen auf dem Wege, die dazu führen. Es scheint aber nicht, als ob die Deutsche Volkspartei gewillt wäre, die Zeichen der Zeit zu verstehen, denn Dr. Stresemann hat zu dem erwähnten französischen Pressevertreter Andeutungen gemacht, die nicht die Unterstützung, sondern die Bekämpfung der Regierung Wirth um jeden Preis ankündigen.

Die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen am 15. September.

Berlin, 16. August. (WTB.) Der französische Ministerpräsident hat dem deutschen Vertreter in Paris folgende Note übermittelt: Namens der im Obersten Rat vertretenen alliierten Regierungen habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Oberste Rat am 13. August bezüglich der am 7. März 1921 verhängten wirtschaftlichen Sanktionen folgenden Entschluß gesetzt hat, dessen Wortlaut folgt:

1. Auf Grund der Annahme des Ultimatums vom 5. Mai 1921 durch Deutschland sowie auch auf Grund der ersten von Deutschland auf Reparationsrechnung geleisteten Zahlungen und unter Vorbehalt der vollständigen Begleichung der Summen, die Deutschland am 31. August 1921 zu zahlen hat, beschließt der Oberste Rat einstimmig die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen, die durch ihn am 7. März 1921 verhängt worden sind. Diese Entscheidung wird gegebenfalls am 15. September 1921 in Kraft treten.

2. Jedoch ist diese Entscheidung von folgenden vorehelichen von der deutschen Regierung anzunehmenden Bestimmungen abhängig:

a) Es wird eine interalliierte Stelle geschaffen, die in Gemeinschaft mit den zuständigen deutschen Stellen zusammenarbeiten wird bei Prüfung und Ausstellung solcher Ein- und Ausfuhrerlaubnissen, welche Waren betreffen, deren Empfänger oder Abnehmer des auf Grund des Versailler Vertrages bestellten Gebietes sind. Der einzige Zweck dieser Stelle ist, Sicherungen dagegen zu schaffen und darüber zu wachen, daß nicht etwa Deutsche ein Ausfuhrsystem hinsichtlich der bestellten Gebiete errichten, das eine Benachteiligung der interalliierten Waren unter Verstoß gegen Artikel 264 bis 267 des Friedensvertrages zur Folge hat.

b) Die deutsche Regierung erkennt die Gültigkeit der Handlungen, die während der Dauer der Sanktionen auf Grund von Verordnungen vorgenommen wurden und welche die interalliierte Rheinlandkommission in Ausführung der auf der Londoner Konferenz vom März 1921 getroffenen Entscheidungen erlassen hat, und es wird von allen rechtlichen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen wegen solcher Handlungen Abstand genommen, die nach Maßgabe der erwähnten Verordnungen vorgenommen sind.

c) Die interalliierte Rheinlandkommission ist ermächtigt, unter Mitwirkung der beauftragten italienischen Regierung Ausführungs- und Übergangsbestimmungen zu erlassen und durchzuführen, die auf den vorgenannten Entscheidungen sowie auf Verwendung der vereinbahrten Gelder und Prüfung der geleisteten oder noch zu leistenden Ausgaben sich beziehen.

4. Der Oberste Rat überträgt die Ausarbeitung der näheren Bestimmungen über die im § 2 erwähnte Stelle einem Sachverständigenausschuß, der von den Regierungen der Besatzungsmächte und von der italienischen Regierung ernannt wird und seine Vorschläge vor dem 1. September den Regierungen zu unterbreiten hat. Die Sachverständigen werden möglichst bald in Koblenz zusammengetreten und sich dort mit den deutschen Delegierten treffen.

Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, dieses Schriftstück Ihrer Regierung zu übermitteln und Ihr mitzuteilen, daß ich mich freuen würde, von Ihnen zu er-

fahren, daß Sie die in der Entscheidung der alliierten Mächte ausgezeichneten Bedingungen annimmt.

(ges.) Briand.

Dass mit den wirtschaftlichen nicht auch die militärischen Sanktionen schon jetzt aufgehoben worden sind, ist eine empörende Ungerechtigkeit. Auch sie hatten mit der Annahme des Ultimatums jeden Schein von Berechtigung verloren. Wer selbst die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen, die längst hätte erfolgen müssen, wird hier unter Bedingungen vorgegeben, die ihren Wert stark zu beeinträchtigen scheinen. Es mag noch hingehen, daß die Zahl der Kommissionen, die Deutschland auf dem Rücken sitzen, wieder um eine vermehrt wird. Es gehört zu den Segnungen der Fremdherrschaft, daß wir solche Fremdkörper dulden müssen, und ihre Anwesenheit wird hoffentlich dazu dienen, im Volke das Streben nach Freiheit noch zu halten und zu stärken. Wer die nach 2 Absatz a zu errichtende Stelle scheint bestimmt zu sein, daß Loch im Westen offen zu halten, und gerade das ist etwas, was wir keinesfalls wünschen können. Bei genügender Selbstzucht des deutschen Volkes gegen den Kauf und Gebrauch teurer Waren brauchte uns diese Sorge weniger zu kümmern, aber leider sind wir von solcher Selbstzucht noch weit entfernt. Nach die unter 2 Absatz b gestellte Bedingung erweckt Miftrauen. Sollen hier nach Bestimmungen in ihrer Wirksamkeit erhalten bleiben, die in den vergangenen Monaten zu unseren Ungunsten ergangen sind? Eine möglichst baldige und zuverlässige Auflösung dieser Unklarheiten ist dringend erwünscht.

Hinter den Ausfällen des Obersten Rates.

Wie Italien vermittelte.

Berlin, 16. August. Wie aus Paris gemeldet wird, weiß die "Chicago Tribune" interessante Einzelheiten über die Krise während der letzten Verhandlungen des Obersten Rates zu berichten. Der Londoner Korrespondent des Blattes sagt, daß Briand von Lloyd George mitgeteilt worden wäre, er hätte zwischen der Entente und Polen zu wählen. Darauf habe Briand dem italienischen Ministerpräsidenten gegenüber die Anerkennung gezeigt, daß er entschlossen wäre, die Entente nicht zu opfern, sondern nachzugeben. Von diesem veränderten Standpunkt Briands sei dem Präsidenten Millerand sofort Mitteilung gemacht worden, ferner auch Loucheur und den französischen Großindustriellen, denen nach dem Geheimvertrag zwischen Millerand und Pilsudski 40 Prozent des an Polen fallenden oberschlesischen Industriebezirks zugewiesen worden war. Millerand forderte Briand auf, in seinem Falle nachzugeben, sonst würde er sich gezwungen sehen, seinen Rücktritt zu verlangen. Millerand habe darauf aufmerksam gemacht, daß der französisch-polnische Vertrag zwar noch nicht unterschrieben sei, er habe aber Pilsudski sein Wort gegeben, daß Frankreich sich an den Vertrag halten werde. Briand habe Lloyd George am Donnerstag beim Frühstück von seinem Standpunkt Mitteilung gemacht. Lloyd George sei trotzdem gewesen und habe sofort abreisen wollen, aber durch das Eingreifen der Italiener sei die Situation gerettet worden.

Lloyd George vor dem Unterhaus.

London, 16. August. (WTB.) Im Unterhaus kam Lloyd George auf die letzte Tagung des Obersten Rates zu sprechen und erklärte, es habe dort Fragen gegeben, die das Zusammenhalten der Allianz bedroht hätten. Große Genugtuung habe es daher hervorgerufen, daß gegen Ende der Zusammensetzung eine Entscheidung gefasst worden sei, nach der die Allianz nicht nur fortduere, sondern gestärkt dasseleb denn je. Dann ging der Premierminister auf die oberschlesische Frage über. Diese sei ihm niemals sehr schwierig erschienen, aber

Die seit durch die Beimengung anderer Elemente verwischt gemacht worden, die sie zu einem recht bedrohlichen Problem gestaltet hätten. Es gäbe weite Kreise der öffentlichen Meinung in Frankreich, die glaubten, daß die Wegnahme der Kohlen und Eisenlager von Deutschland für die Sicherheit Frankreichs wesentlich sei. Er hält dies für einen Irrtum. Lloyd George hob hervor, daß Schlesien keine polnische Provinz sei. Vier Fünftel der Bevölkerung seien deutsch mit einer recht beträchtlichen polnischen Beimischung nach der Grenze hin. Die Auseinandersetzung zwischen den Alliierten habe sich um das bedeutende Indusriedreieck gedreht, in dem die Städte deutsch, die Dörfer polnisch seien. Betrachte man aber das Gebiet als Ganzes, so handele es sich in Wirklichkeit um eine deutsche Mehrheit. Die industrielle Entwicklung und das Kapital der Bevölkerung seien deutsch, sodass nach dem Prinzip: Ein Mann, eine Stimme, das Gebiet den Deutschen zufallen müsse.

Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten.

Rom, 16. August. (W.L.B.) Nach seiner Rückkehr von Paris lud Ministerpräsident Bonomi die Vertreter der Presse zu einer Besprechung ein, um sie über die Pariser Verhandlungen zu unterrichten. Der Minister des Inneren, della Torretta, der Finanzen, Soleri, und des Schatzes, de Rava, waren ebenfalls anwesend.

Bonomi erklärte, die italienische Delegation habe in Paris gefunden, dass die öberschlesische Frage eigentlich verwischt gewesen sei. Sie habe sich immer bemüht, die Meinungen zu mildern. Die Aufzeichnung des gesamten Oberschlesiens an einen einzigen Staat sei einstimmig abgelehnt worden. Da aber keine Einigung hinsichtlich der Aufteilung der Gebiete und namentlich des Industriedreiecks möglich gewesen sei, so habe Italien vorgeschlagen, den Völkerbundsrat um ein endgültiges Urteil zu ersuchen. So sei die Gefahr des Bruches vermieden worden. Italien habe für den Frieden gewirkt, um die Allianz unversehrt zu erhalten. Die öberschlesische Frage sei an den Völkerbundsrat verwiesen worden, der seine Meinung dem Obersten Rat mitteilen werde, und dieser werde sie sich zu eigen machen. Bonomi hob hervor, dass die Alliierten die auf Erhaltung des Friedens gerichtete Initiative Italiens gewürdigt hätten. Minister della Torretta fügte hinzu, dass die Entscheidung sich mit dem Friedensvertrag von Versailles in Einstellung befindet, dass es sich um einen tatsächlichen Schiedsspruch handle, und dass die beiden Parteien, Deutschland und Polen, angehört werden könnten.

Die Lage in Oberschlesien.

Die polnischen Aufstandsvorbereitungen.

Oppeln, 16. August. Die polnischen Vorbereitungen an der öberschlesischen Grenze stehen unmittelbar vor dem Abschluss. In Sosnowice liegen drei öberschlesische Insurgentendivisionen, außerdem sind drei polnische Divisionen operationsbereit. Aus Danzig allein sind in der letzten Zeit zahlreiche leichte und schwere Geschäfte und Minenwerfer in Czestochowa ausgeladen worden, die aus Frankreich stammen sollen. Nach den Mitteilungen Briands über das französisch-polnische Geheimabkommen ist dies als sicher anzunehmen. Die französische Unterstützung der polnischen Vorbereitungen geht noch weiter. Der französische General Brantes in Gleiwitz hat unter dem 4. August einen Divisionsbefehl erlassen, dass insgesamt 147 französische Offiziere sich zu den Polen begeben und sich bei dem polnischen Major Sniegocki in Sosnowice melden sollen. Bezeugend ist, dass diese Offiziere am 12. August dort eintreffen sollten, also dem Tage, an dem der Putsch losbrechen sollte. Die an die polnische Aufstandsbewegung angegliederte Hilfsorganisation des "Polnischen Selbstschutzes" der Hütten, Gruben und Eisenbahnen, zu der auch der Verband der ehemaligen Hälter-Soldaten gehört, hat einen "Zu den Waffen" betitelten Kampfaufschrei an die polnische Bevölkerung Oberschlesiens erlassen, mit der Aufrufstellung, sich den Pariser Beschlüssen nicht zu fügen, sich ernst um die Fahne des Aufstands und der Waffe in der Hand dem englisch-italienisch-deutschen Befragungsmandat ein Ende zu bereiten.

Wie aus Beuthen gemeldet wird, ist Koisanter noch nur ganz kurzem Aufenthalt in Warschau, wo er mit dem Ministerpräsidenten Witos über seine Pariser Mission konferierte, im polnischen Aufstandskommissariat in Sosnowice eingetroffen und hat die Führung wieder übernommen. Schon in den nächsten Tagen will er das Abstimmungsgebiet bereisen, um die polnische Bevölkerung über die Pariser Verhandlungen aufzuklären und sie angeblich zu beruhigen. Die Einreise in das Abstimmungsgebiet wurde ihm bisher nur von den Franzosen gestattet. Die Engländer und Italiener haben abgelehnt und mit sofortiger Abschaffung gedroht, falls Koisanter dieses Gebot missachtet.

Neue Überraschungen polnischer Banden.

Nosenberg, 16. August. In der Nacht zum 14. d. Ms. griffen stärkere polnische Insurgentenabteilungen das Grenzflächen-Landstädtchen. Der Vorstoß der Banden blieb infolge der Wachsamkeit der Besatzung und der deutschen Bevölkerung erfolglos.

Einen größeren Angriff unternahmen polnische Banden in der darauffolgenden Nacht auf das Grenzdorf Sternau, das sie von zwei Seiten zu umfassen suchten. Auch dieser Vorstoß blieb erfolglos.

Le Rond will nicht zurücktreten.

Marschall, 16. August. Die hierigen Blätter melden aus Paris: Der "Excelsior" demonstriert heute die nach Abschluss der Arbeiten des Obersten Rates verbreitete Meldung, der französische Oberkommissar für Oberschlesien, Le Rond, würde auf seinen Posten nicht wieder zurückkehren und hätte selbst bei der französischen Regierung um seine Rückberufung erucht. Das Blatt erklärt, nach Erkundigungen an gut unterrichteter Stelle mitteilen zu können, dass diese Nachricht jeder Begründung entbehrt. Le Rond habe niemals daran gedacht, seinen Rücktritt zu verlangen.

Die Danziger Eisenbahnen Polen überwiesen.

Danzig, 16. August. (W.L.B.) Da bei den Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über das Eigentum und die Verwaltung der Eisenbahnen in Polen im Gebiete der freien Stadt Danzig, sowie im Hasenausschuss zwischen den Danziger und den polnischen Mitgliedern über die Auslegung des Begriffes "Eisenbahn" keine Einigung erzielt werden konnte, hat der Oberkommissar des Völkerbundes, Hakling, entschieden, dass die Eisenbahnen außer den Hasenlinien an Polen überwiesen werden und die Verwaltung in polnische Hände geht. Eisenbahnen und Straßenbahnen, die in erster Linie dem Bedürfnis der freien Stadt Danzig dienen, sowie die vorhandene Schmalspurbahn und Straßenbahn im Gebiete der freien Stadt mit den dazu gehörigen Grundstücken einschließlich der Eisenbahndirektion gehören Polen (aus Grund von Artikel 25 der Konventionen). Eigentum, Verwaltung usw. der bestehenden Eisenbahnen, die besonders dem Hafen dienen, gehören dem Hasenausschuss. In der Entscheidung des Oberkommissars heißt es dann u.a.: Die polnische Regierung wird sich verpflichten, den Hafen von Danzig voll auszunützen, welch andere Häfen in Zukunft auch an der Ostsee eröffnet werden. Die Danziger Regierung wird sich verpflichten, die Interessen Polens bezüglich freien Zugangs zum Meer zu allen Zeiten sicher zu stellen, welche Polen durch den ihm seitens des Rates des Völkerbundes in seinem Beschluss vom 22. Juli 1921 erteilten Anweisungen erneut gewährleistet wird.

Wohnungen für versehrte Beamte und Militärpersonen.

Die immer größer gewordene Wohnungsnot hat die Unterbringung versehrter Beamten und Militärpersonen immer schwieriger gestaltet, ja dann unmöglich gemacht, wenn die Gemeinden es ablehnen haben, dem Amtsnachfolger die Wohnung des Amtsvorgängers zu überlassen.

Mit Rücksicht hierauf hat der Minister für Volkswirtschaft auf Grund des Artikels 2 des Reichsgesetzes vom 11. Mai 1920 mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers für den Umfang des Preußischen Staates bestimmt, dass infolge von Verbrennungen und Todesfällen von Reichs- und Staatsbeamten, sowie von Militär- und Marinepersonen freiwerdende Wohnungen zunächst dem Amtsnachfolger anzubieten sind. Eignet sich die Wohnung für den Amtsnachfolger nicht, worüber die dem Beamten bzw. der Militär- oder Marineperson vorgesetzte Behörde im Streitfall endgültig zu entscheiden hat, so ist der Amtsnachfolger berechtigt, entweder die freigewordene Wohnung der Gemeindebehörde zur Verfügung zu stellen und die Zuweisung einer für seine Verhältnisse passenden Wohnung zu verlangen oder, falls nach der Erklärung der Gemeindebehörde die sofortige Zuweisung einer solchen Wohnung nicht möglich ist, die freigewordene Wohnung des Amtsvorgängers zum Tausche zu benutzen. Ein derartiger Tausch ist auf Voraussetzung der dem Beamten oder der Militär- oder Marineperson unmittelbar vorgesetzten Behörde zu genehmigen und erforderlichfalls ist die Zustimmung der in Frage kommenden Haushaltstümmer von der Gemeindebehörde zu ergänzen. Fünfzehn drei Wochen nach dem tatsächlichen Freiwerden der Wohnung ein Amtsnachfolger von der dem Beamten bzw. der Militärperson vorgesetzten Behörde der Gemeindebehörde nicht bezeichnet, erhält die Gemeindebehörde das freie Verfügungrecht über die freigewordene Wohnung. Kann ein versehrter Reichs- oder Staatsbeamter bzw. eine versehrte Militär- oder Marineperson die Wohnung des Amtsvorgängers deswegen nicht beziehen, weil dieser pensioniert oder aus dem Staatsdienst ausgeschieden ist und seine bisherige Wohnung beibehält, so ist der Amtsnachfolger in der betreffenden Gemeinde bezüglich der Aufteilung einer Wohnung als besonders vordringlich zu behandeln. Die sonstigen in den Gemeinden geltenden Anordnungen über die bevorzugte Unterbringung von Beamten und Militärpersonen werden durch diese Anordnung nicht berührt.

Letzte Volks-Nachrichten.

* Eine Versammlung der Gastwirte beschäftigte sich gestern nachmittag hier mit Beratungen über den Abschluss eines Lohnarbitrates mit den Angestelltenverbänden. Der Vorsitzende, Hotelbesitzer Friese, wandte sich in scharfen Worten gegen den Terror der freien Gewerkschaften. Bürgermeister Dr. Biehner berichtete über die Verhandlungen vor dem Schiedsausschuss in Sachsen des Streits im Hotel "Schlesischer Hof" in Bad Salzbrunn. Auf den Antrag des Hoteldirektors Geyer (Bad Salzbrunn) wurde eine siebenköpfige Kommission gewählt, die einen Lohnarbitrat ausarbeiten und diesen der Arbeitsge-

meinschaft der Gastwirte zur Beschlussfassung unterbreiten soll. Die Versammlung beschloss ferner, mit den Angestelltenverbänden in Verhandlung zu treten wegen Abschluss eines Tarifvertrages für Köche und Hilfspersonal. Im übrigen stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt, dass keine Veranlassung besteht, den jetzigen Tarifvertrag mit den Kesseln und dem Haupersonal zu kündigen.

Letzte Telegramme.

Besprechung der Parteiführer mit dem Reichskanzler.

Berlin, 17. August. Gestern nachmittag fand eine Besprechung der Parteiführer mit dem Reichskanzler statt, an der sämtliche Parteien außer den Deutschnationalen und den Kommunisten teilnahmen. In dieser Besprechung wurde die allgemeine innen- und außenpolitische Lage erörtert. Unter den zur Debatte stehenden Tagesfragen nahmen die öberschlesische Frage und namentlich die großen Steuerfragen einen besonders breiten Raum ein. Dem "Vorwärts" zufolge sei man darüber einig gewesen, dass für die augenblickliche Teuerung ein Ausgleich durch sofortige Teuerungsabschüsse für Beamte und Arbeiter geschaffen werden müsse.

Keine Zwischenstagung des Reichstages

Berlin, 17. August. Über den Zusammentritt des Reichstages ist zwischen der Reichsregierung und dem Reichstagspräsidenten vereinbart worden, an dem 6. September, dem ursprünglich in Aussicht genommenen Termin, festzuhalten und wegen der öberschlesischen Frage keine Zwischenstagung abzuhalten. Für den Fall, dass die Steuervorschläge am 6. September noch nicht vorliegen, sollen zuerst die Teuerungsabschüsse für Beamte und Staatsangestellte besprochen werden. — Laut "Vorwärts" hat der Parteivorsitzender S. P. D. den nächsten Parteitag der sozialdemokratischen Partei auf Sonntag den 18. September nach Görlitz einberufen. Am 17. September findet gleichfalls in Görlitz eine Reichsfrauenkonferenz der sozialdemokratischen Partei statt.

Die Verlängerung der Polizeistunde beschlossen.

Berlin, 17. August. Der gestrige Kabinett hat sich mit der Frage der Verlängerung der während des Krieges verordneten Polizeistunde beschäftigt. Die einschränkende Verordnung des Bundesrats, nach der für das gesamte Deutsche Reich die Polizeistunde nirgends länger als bis 12 Uhr währen durfte, ist durch Beschluss des Kabinetts gestern aufgehoben worden. Die Polizeistunde ist grundsätzlich auf 12 Uhr festgesetzt, jedoch sollen einzelne Ausnahmen gestattet sein. Über die Art und den Umfang dieser Ausnahmen schwaben noch Verhandlungen mit den einzelnen Ländern.

Wann tagt der Völkerbund?

Berlin, 17. August. Die Pariser Morgenblätter melden, es sei noch unbestimmt, ob die Völkerbundstagung in Paris oder in Genf stattfinden werde, auch der Tag der Sitzung sei noch nicht festgestellt. Das bisher genannte Datum des 22. August werde nicht innehaltbar werden können, da der Völkerbund sich erst über das umfangreiche öberschlesische Material orientieren müsse.

Parlamentseröffnung in Dublin.

Dublin, 16. August. Das irische Parlament ist heute vormittag unter gewaltigen Kundgebungen von dichtgedrängten Volksmassen eröffnet worden. Den irischen Führern wurden begeisterte Kundgebungen dargebracht. De Valera führte in seiner Rede aus: Nur auf der Grundlage der Anerkennung der Republik kann die Regierung mit einer auswärtigen Macht (England) verhandeln. „Wir stehen fest bei diesem Grundsatz“, erklärte De Valera, „und sind bereit, für ihn zu sterben, falls es nötig ist.“

Wettervorhersage für den 18. August:

Heiter, warm.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 33
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kurzem Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schranktüchern unter eigenem Verchluss der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Schock-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münn, für Redaktion und Konsulat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 191

Mittwoch den 17. August 1921

Beiblatt

Um die Erfassung der Goldwerte.

Die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums.

Im "Hannoverschen Kurier" behandelt der Landtagsabgeordnete Dr. Pinterneil die vom Reichswirtschaftsministerium ausgearbeitete Denkschrift über die Erfassung der Goldwerte, wobei er betont, daß es den Anschein habe, als ob aus der Denkschrift der Kanzler eine Anregung zu verwerten gedachte: nämlich die Belastung der deutschen Industrie mit einer Beteiligung von 20 Prozent an ihrem Ertrage und einem Substanzwert von 108 Milliarden. In der Denkschrift wird behauptet, daß sich im Frühjahr 1921 gegenüber 1913 die landwirtschaftlichen Einnahmen auf das dreifache erhöht hätten, die jetzige Gestaltung der Getreidewirtschaft bringe eine weitere Mehreinnahme von vier bis fünf Milliarden Papiermark, sodß mit einem Steinertrag von 14 bis 15 Milliarden, das heißt mit dem 5½- bis 6fachen des Friedensertrages zu rechnen sei. Vom städtischen Haushalt wird gesagt, daß eine Steigerung der Mieten bis auf 300 Prozent eine Wertsteigerung in sich schließe. Betreffs der gewerblichen und Kaufmännischen Unternehmungen wird eine Wertsteigerung auf das Sechsfache angenommen. Zur Wiedergutmachungslast schlägt die Denkschrift vor, von dem sechsfachen Friedenswert "nur" den fünften Teil heranzuziehen. Die Heranziehung soll durch Belastung des landwirtschaftlichen Grund- und Gebäudebesitzes in Form einer Grundschuld erfolgen. Die Belastung der Grundschuld wird mit 4 Prozent angesetzt. Von den letzten 100 Prozent der angenommenen 300 Prozent Mietsteigerung soll das Reich 75 Prozent in Anspruch nehmen und diese 75 Prozent der Miete aussäßen als 4½ prozentige Zinsen einer einzutragenden Grundschuld. Bei den gewerblichen und Kaufmännischen Unternehmungen will man 20 Prozent Beteiligungen für das Reich in Anspruch nehmen mit einer Vorzugsdividende von sechs Prozent. Um die Erträge zu kontrollieren, soll die Pflicht zur Kontrollaufsicht eingeführt werden. Es wird eine Grundschuld der Landwirtschaft von 110 Milliarden, eine städtische Grundschuld von 67 Milliarden und der Wert der Anteile bei gewerblichen und Kaufmännischen Unternehmungen auf 108 Milliarden angenommen, der Gesamtwert der Substanzwerte im Anfang auf 285 Milliarden. Es wird damit gerechnet, daß die landwirtschaftliche Grundschuld nach Aufhebung der Reste der Privatwirtschaft um 30 Milliarden, die städtische Grundschuld nach einer weiteren Steigerung der Mieten um 67 Milliarden steigt und ein Gesamtwert von 382 Milliarden erreicht wird. In Erträgnissen errechnet man aus der Landwirtschaft 4,4 Milliarden, aus dem städtischen Grundbesitz 3 Milliarden, aus den gewerblichen und Kaufmännischen Unternehmungen 4,4 Milliarden, im ganzen 12,8 Milliarden, und als Bruch nach Aufhebung der Reste der Privatwirtschaft aus der Landwirtschaft 1,2 Milliarden und aus dem städtischen Grundbesitz 3 Milliarden, insgesamt also 17 Milliarden. Schließlich wird geplant, die eingetragenen Grundschulden zu verkaufen und dabei auch den mit der Grundschuld belasteten Rückkaufsrecht einzuräumen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. August 1921.

Niederschlesischer Städteitag.

Der Niederschlesische Städteitag hielt seine diesjährige Tagung in Schmiedeberg i. R. ab und wurde mit einer Ansprache des Bürgermeisters Kleinert (Schmiedeberg) eröffnet, der zunächst davon Kenntnis gab, daß der Vorsitzende des Städteagues, Oberbürgermeister Snaat (Görlitz), plötzlich schwer erkrankt sei, und daß Oberbürgermeister Charbonnier (Liegnitz) die Verhandlungen leiten werde. Er begrüßte dann den Regierungspräsidenten Büchting (Liegnitz), sowie den Vertreter des Oberpräsidenten, Oberregierungsrat Dr. Pachur (Breslau), sowie die Vertreter der Eisenbahndirektion Breslau und der Obersporthalle Liegnitz. In der Ansprache wurde besonders Oberschlesiens gedacht, dessen Vertreter zu der Tagung nicht erscheinen konnten.

Im Anschluß daran nahm die Versammlung eine Entschließung an, in welcher u. a. in letzter Stunde noch stammender Protest erhoben wird gegen alle Versuche, irgendwelche Teile Oberschlesiens vom Deutschen Reiche loszulösen. Insbesondere verwarf der Niederschlesische Städteitag sich mit aller Schärfe gegen die Behauptung, daß die Tatsachen in Oberschlesiens zugunsten Polens sprächen. Oberschlesien hat sich mit der überwiegenden Mehrheit seiner Bewohner und seiner Gemeinden für das Vereinigte Deutschland entschieden, mit dem es auch wirtschaftlich eine ganz un trennbare Einheit bildet. Seinem durch den Friedensvertrag verbürgten Selbstbestimmungsrecht muß vollauf Genüge geschehen. Polen hat kein Recht auf ein Land, dessen Kultur von den frühesten Anfängen an ausschließlich deutsches Gepräge trägt.

Regierungspräsident Büchting hob in einer Ansprache hervor, daß wir immerhin mit Mut und Zuversicht in die Zukunft schauen könnten, denn Arbeitsfreudigkeit, Arbeitswilligkeit und Schaffensfreude haben bei allen Ständen zugewonnen. Deshalb dürfen wir die Gewißheit haben, daß wir des schweren Schicksals, das über uns hereingebrochen, doch noch Herr werden. Die Arbeitswilligkeit des einzelnen muß zusammengefaßt werden in der Organisation, die bei den Kommunalverwaltungen im Städteitag besteht. Er ist der Überzeugung, daß durch den Städteitag das Verständnis der Mitarbeit und Errichtung des Ziels, vor allen Dingen aber das Verständnis dafür geweckt wird, daß jeder Deutsche Staatsbürger im wahren Sinne des Wortes ist.

In den Vorstand wurden gewählt: die Oberbürgermeister Snaat (Görlitz) und Charbonnier (Liegnitz), Erster Bürgermeister Burmann (Bunzlau) und die Bürgermeister Kleinert (Schmiedeberg) und Scholz (Primkenau), ferner die Stadtverordnetenvorsteher Gotze (Glogau), Sporn (Grumburg), Berthold (Sagan) und Rehfeld (Priebus). In den Talsperrenrat wurden gewählt: die Herren Marquis (Laudau) und Dr. Niedelt (Hirschberg).

Neber das Wasserrecht, das am 1. April 1914 in Kraft getreten ist und durch das 79. Gesetz und Verordnungen aufgehoben worden sind, sprach Bürgermeister Kolbe (Sagan). In einem Korreserat hierzu zeigte Stadtrat Viebig (Görlitz) in großen Umrissen,

wie die Gemeinden ihr Wasserrecht sichern können. Bürgermeister Dr. Wiesner (Görlitz) hielt einen Vortrag über die Ausbildung der Kommunalbeamten, und empfahl, eine gründliche Durchbildung aller Kommunalbeamten in die Wege zu leiten. Er trat ferner dafür ein, Kurze einzurichten, an denen die Beamten aus einem größeren zusammengefügten Bezirk teilnehmen können und daneben die Errichtung einer Fachschule für die Provinz.

Im Anschluß daran wurde ein Ausschuß gewählt, der dieser Sache näher treten und die erforderlichen Vorarbeiten übernehmen soll. Den letzten Vortrag hielt Stadtbaurat Girbig (Laudau) über: "Mittel zur Behebung des Wohnungsmangels und Belebung der Bauartigkeit in den Städten".

Als Ort der nächsten Tagung wurde Bunzlau bestimmt.

Steuerkarten.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die sich für die Arbeitgeber daraus ergeben, daß sie die Steuerkarten zwecks Hingabe der Steuermärkte an Zahlungsstätti an die Arbeitnehmer auszuhändigen müssen und die Steuerkarten verspätet zurückhalten, ist von dem Reichsminister der Finanzen angeordnet worden, daß den Arbeitgebern auf ihren Antrag von dem Finanzamt gestattet wird, die Blätter aus den Steuerkarten ihrer Arbeitnehmer herauszulösen und den Arbeitnehmern die einzelnen Blätter zwecks Vergleichung ihrer Steuerpflicht auszuhändigen. Die Bestimmung, wonach zwecks Hingabe der Steuermärkte an Zahlungsstätti der Arbeitnehmer die Steuerkarte der Steuerbehörde vorzulegen hat und die hinzugehenden Steuermärkte mit dem entsprechenden Blatte der Steuerkarte nur von der Steuerbehörde entfernt werden dürfen, kommt nicht mehr zur Anwendung.

Es hat sich gezeigt, daß Arbeitgeber, die die Steuerkarten ihrer Arbeitnehmer im Interesse einer geordneten Durchführung des Steuerabzugs in Verwahrung genommen haben, vielfach im Besitz von Steuerkarten solcher Arbeitnehmer sind, die ohne Mitnahme ihrer Ausweispapiere und ihrer Steuerkarten vertragswidrig ihre Arbeitstätigkeit verlassen haben. Desgleichen befinden sich im Besitz der Arbeitgeber vielfach Steuerkarten verstorbenen Arbeitnehmer. Da den Arbeitgebern nicht zugemutet werden kann, die Verantwortung für die Aufbewahrung der Steuerkarten solcher Arbeitnehmer, die nicht mehr in ihren Diensten stehen oder verstorben sind, für längere Zeit zu übernehmen, hat der Reichsminister der Finanzen sich vorbehaltlich späterer Änderungen bis auf weiteres mit folgendem einverstanden erklärt: Die Arbeitgeber liefern die in ihrem Besitz befindlichen Steuerkarten solcher Arbeitnehmer, die nicht mehr in ihren Diensten stehen oder verstorben sind, nach Ablauf des Rechnungsjahrs jeweils bis zum 20. April an das für ihren Betriebssitz zuständige Finanzamt ab, sie reichen dabei ein Verzeichnis in doppelter Ausfertigung ein, das den Namen und den Wohnort (Straße, Hausnummer) des Arbeitnehmers und den Wert, der in den einzelnen Steuerkarten eingeklebt und entwerteten Steuermärkte enthält. Die eine Ausfertigung gibt das Finanzamt nach Empfangsbestätigung an den Arbeitgeber zurück.

Ferien-Ende.

S. & H. In die riesigen, lärmverhüllten Hallen der Großstadthäuser brausen mit Bischen und Blauden und Stampfen die Jüge mit den großen Taschen, aus deren massigem Leib ein lächerlich kleines Schätzchen hockt wie ein Nesschen auf einem Elefantenrücken. Noch kreischen die Räder und Bremsvorrichtungen, und schon strömt und quillt die Blut der Menschen aus den überfüllten Motoren, Kosse, Körbe, Kisten, Taschen, Pakete. Auch ächzen Schleppen die Deute mit sich. Kinder klammern sich hilflos im Gedränge an die Kleiderhalter der Großen. Es ist ein Klagen und Schreien und Drängen und Stöhnen in dieser Menge. Erst vor der Bahnhofshalle kann man in Ruhe die einzelnen Gesichter betrachten, wenn sie auf die Drosche, die Straßenbahn warten oder langsam zu Fuß die Straße entlang schlurfen oder in Gruppen abschiednehmend beisammen stehen. Nun sieht viel Gesichter da, die frische Lust und wohltaugliche Sonne gebräunt oder doch mit gefunden haben getont hat. Die Kinder und Frauen halten Sträuße von blühendem Heidekraut in den Händen. Und wenn man nahe dabei steht, erhascht man hier und da ein Wort im Ton des Bedauerns: "Schon vorbei... so schnell vergangen... wunderbar schön war's." Und besonders die kleinen bringen gar keine frohen Mienen mit als Willkommen für die alte Heimat... Ferien-Ende!

Am Strand in den Dünen stehen alle die Strandlorde verwüst. Der Wind, der den seinen Flugstrand zwischen den Hälften des dünnen Strandhauses aufhebt, spielt nicht mehr mit den bunten Fädchen auf der Zinne der Sandburgen. Über die Burgen selbst knüpfen sich wohl eine besonders weiße ausgetretende, wundige Welle und zerstört achtslos das Werk ehemaliger Sandbänke aus goldenen Stunden. Und der kleine weiße Spitz des Besitzers der ersten Villa hinten am Küstentalde sucht vergebens nach den Kindern aus der Stadt, die seine Spielgefährten waren durch ein

paar fröhliche Wochen... Ein Dorf liegt irgendwo zwischen Wiesen im deutschen Bergwald. Die Bank am Waldrand steht einsam. Zwischen den Stämmen der benachbarten Fichten spannt sich nicht mehr die Hängematte. Keer trauert das Heidelbeerkrat. Die kleinen Händchen, die ihm seinen blauen Beerenreichum abgebüxt, wählen nicht mehr in seinen Zweigen. Auf den Kornfeldern stehen die leichten Getreidebüppen. Hier und da geht schon ein kühler Wind über die Stoppeln. Der Abend weht feuchte Nebelschleier in die Baumkronen des Bergwaldes, aus dem kein fröhliches Rufen und Singen mehr schallt. Früher schon geht die Sonne zur Rast, und wie leisjes Klagen flingt es aus dem einbürgeligen Lauten der Feierabendglocke im Dorf. Der Herbst meldet sein Regiment an. Der Sommer verbüßt mit den letzten Rosen in den stillen Gärten. Und wie des Sommers lachende Tage in wonniger Entspannung am Strand, im Wald, im Dorf, in den Bergen leben, tief die Blüte oder sonst ein Muth zurück in die grauen Straßen der Stadt. Ferien-Ende...

Polizeistunde und Filmvorführungen.

geschwindigkeit.

Nach zuverlässigen Pressemeldungen wird die Polizeistunde für die Berliner Lichtspieltheater auf 11½ Uhr festgesetzt werden. Damit wird die zu den Vorführungen zur Verfügung stehende Zeit von 3½ auf 4½ Stunden erhöht und die Möglichkeit gegeben, die Vorführungs geschwindigkeit auf das richtige Maß herabzuziehen. Was die Berliner Lichtspieltheater am Vorführungs geschwindigkeit wagen, und was die Berliner sich in unbegreiflichem Langmut bisher haben gefallen lassen, ist ein "Branch", des Bruch mehr ehrt, als die Befolzung. Wer es mit dem Film ehrlich meint, darf keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne darauf hinzuweisen. Bis her hatten die Berliner Lichtspieltheater 210 Minuten

Vorführungszeit, die auf zwei Vorstellungen verteilt wurden, daß in jeder rund 90 Minuten der Vorführungsapparat lief und der Rest als Pause nötig war. Wenn man mit dem märchenhaft gewordenen "Normaltempo" rechnet, das rund 16 Bilder in der Sekunde, entsprechend der Aufnahgeschwindigkeit, beträgt, und weiß, daß 1 Meter Normalfilm 52 Bilder enthalten soll, ergibt sich, daß 4 Meter Film 18 Sekunden Vorführungszeit entsprechen, 1000 Meter in rund 55 Minuten gezeigt werden sollten und in der Stunde 1090 Meter Film abrollen sollen, in 90 Minuten also 1635 Meter. 1635 Meter ist aber die ungefähre Länge eines Durchschnittsfilms; große Filme sind 2000 Meter oder ein paar hundert Meter länger, und die Berliner Kinotheater spielen noch immer in den 90 Minuten einen großen Film und dazu noch ein Lustspiel, eine Naturaufnahme, die Meisterwoche oder was sonst, natürlich mit erhöhter Geschwindigkeit, die im Durchschnitt 20 Bilder in der Sekunde beträgt, manchmal aber auf 30 und noch mehr Bilder ansteigt. Denn die modernen Vorführungsapparate sind so vollkommen, daß sie leider auch bei 40 Bildern in der Sekunde noch sicher arbeiten. Mit der Verlängerung der Spielzeit um eine volle Stunde tritt nun die Möglichkeit ein, auf die Normalgeschwindigkeit herabzugehen und bei gleichbleibender Programmänge zwei Vorführungen zu geben. Die andere Möglichkeit, drei Vorstellungen zu veranstalten, besteht jedoch daneben, und wenn sie etwa ausgenutzt werden sollte — einerlei ob bereits im Sommer oder erst zum Herbst, wenn der Kinobesuch wieder zunimmt — kann man sich auf ein wunderschönes Vorführungs tempo als bisher gesetzt machen. Schließlich wäre es auch denkbar, daß die Lichtspieltheater auf die geschlossene Vorstellung verzichten und, wie vor dem Kriege, unterbrochen (von kleinen Pausen abgesehen) vorführen, und zwar mit Normalgeschwindigkeit.

* **Schwarzwandern.** Bei der Lehrwandertour, die von der Waldenburg Kreisföhrerschaft am nächsten Sonnabend veranstaltet wird, werden folgende Fragen behandelt: Vorbereitung der Fahrt (Fahrtenziel, Ausarbeiten der Fahrt), Unterwegs (Auslese der Teilnehmer, Arbeitsteilung, Verpflegung, Abtochen, Schutz vor Feuergefahr, Wahl des Stochplatzes, Bau der Nachstelle, Nachkunst, Nachkiste; Gastfreundschaft, Jugendherbergen, Singen, Tanz, Spiel, Kasperle, Hans Sachs, Bräuche); Ausrüstung (Anzug, Festkleider, Musikal und Kunst, ihn zu packen, Wanderrum, Schlafzad, Pumpenparade); Nach der Fahrt (Urteil des Führers und der Teilnehmer, das schönste Buch). Die Lehrwandertour ist bestimmt für Wanderführer bei beliebter Geschlechts und solche, die es werden wollen. Auskunft beim Kreiswohlfahrtamt, Zimmer 4, oder unmittelbar bei der Kreisföhrerschaft Waldenburg, Freiburger Straße 31, Fernruf 234, mündlich oder gegen freigemachten Briefumschlag.

* **Bergturnen an der Wiesenbaude i. Rsgb.** Alljährlich veranstaltet der Alpa-Elbe-Gau der deutschen Turner in Österreich an der Wiesenbaude ein Bergturnen, zu welchem die benachbarten österreichischen und auch reichsdeutschen Gau eingeladen werden. Turner aus dem Brauner Ländchen, Reichenberg, Brünn, Prag, hauptsächlich auch aus dem deutschen Niederschlesien eilen herbei, um an der deutschösterreichischen Münzbildung und an dem mit dem Tage verbundenen Wettkämpfen teilzunehmen. Leider hatte die diesjährige Veranstaltung arg unter der Unzufriedenheit der Witterung zu leiden. Die Regentage der vergangenen Woche hatten viele, die 6–8 Stunden zusammen bis zur Wiesenbaude zurückzulegen hatten, von der Teilnahme abgehalten. Einmahl traten am Sonntag morgen noch etwa 50 Wettkämpfer an. Auch der Turnverein „Gut Heil“ von 1860 Waldenburg war vertreten. Nicht Turner verbanden eine Fahrt ins Niederschlesische mit der Teilnahme am Bergturnen. Am Bergturnen beteiligten sich vier. Walter Wind und teilweise dichte Nebel hinderten das Turnen ganz beträchtlich. Als Sieger aus dem vorgeschiedenen wettstätlichen Kampf (150-Meter-Lauf, Speerwerfen, Seilspringen, Hochspringen und Freikampf) gingen alle vier Waldenburgern hervor. Es erhielten Weinert den 1. Preis mit 75% P., Wägig den 2. Pr. auf 69% P., Steinberg den 11. Pr. auf 59% P., Leupold den 16. Pr. auf 56% P. Die gesamte Veranstaltung stand unter der Leitung des Gaukunstwurts, Prof. Schwander (Hohenelbe). Der Sonntagnachmittag wurde zu einer Raumwandern begnügt, die trotz übergroßer Anfeuchtung von unten her überwiegend erfolgte. Heil unseren erfolgreichen Waldenburgern Turnern.

-h. **Dittersbach.** Turnerisches. Der Waldenburg Turngau feiert nächsten Sonntag in Weißstein sein 27. Gauturnfest, mit welchem der dortige Turnverein die Feier seines 25-jährigen Bestehens verbindet. Die Beteiligung der Gauvereine sowohl als auch der benachbarten Gau verspricht eine sehr starke zu werden, da sich allein mindestens 350 Turner und Turnerinnen am Wettkampf, das früh 6 Uhr beginnt und ein sehr harter Kampf werden wird, beteiligen werden. 18 Sondervorführungen der verschiedenen Art der Vereine (auch Mustergruppen an den Kunsträumen Red, Barren, Pferd und deren Verbindung noch Reigen, Reitenschwungen, Vorwärts, Gaukunstturnen, Gewehrsprung usw.) werden nach dem Festzuge, den allgemeinen Massenfreikämpfen mit Musikkbegleitung und dem Drei- und Einzelkampf den Nachmittag ausfüllen, sodass dem Publikum sehr vieles und mannsfältiges in turnerischer Bezeichnung geboten werden wird. Der heimische Turnverein „Germania“ stellt 18 Wettkämpfer und eine Mustergruppe am Barren. Außerdem wird sich noch eine größere Zahl an den allgemeinen Kreisübungen beteiligen. Dieselben werden künftigen Freitagabends 8 Uhr, auf dem Turnplatz der Niederschule getragen. Alle Turner, Turnerinnen und Jugendlichen, auch wenn sie bis jetzt die Übungen noch nicht getragen haben, sind hierzu dringend eingeladen. Die Abfahrt derjenigen, die nicht schon vormittags sich nach Weißstein begeben haben, erfolgt mit dem Wagen der Elektrizität, der um 11½ Uhr von der Milchstraße absährt (bis Marktplatz), um zum Festzuge, zu dem um 12½ Uhr angetreten wird, zurückzukommen. Festabzeichen, die zum Eintritt zu allen Veranstaltungen berechtigen, sind beim Vorstehenden und den Vorturnern und in den Turnhäusern zu erhalten. — Der Einladung des heimigen Turnvereins „Blauer Wolke“ zur Teilnahme an seiner Fahneneid am 28. August wird der Turnverein „Germania“ entsprechen und um 11 Uhr auf dem Turnplatz der Niederschule antreten. Zu recht zahlreicher Beteiligung auch hierbei wird herzlich eingeladen.

Weißstein. Gründung einer Ortsgruppe. Hier selbst erfolgte im „Gerichtsgebäude“ nach einem Vortrag des Stammlandes Ehrenberg (Waldenburg) die Gründung einer Ortsgruppe des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter. Diese soll eine Zusammenfassung der Kameraden von Weißstein und Umgebung herbeiführen. Den Vorstand bilden Maletzki, Vorsteher; Ende, Kassierer; Nenner, Schriftführer. Anmeldungen nimmt der Vorstehende jederzeit entgegen.

Z. **Nieder-Salzburg.** Verschiedenes. Jahrelang Krankheit und Schmerzen scheinen den 70-jährigen früheren Schniedemeister, jüngsten Auszügler Hermann Wilde aus Ober-Salzburg in den Tod getrieben zu haben. Der Lebensmüde erhängte sich am Montag an der Tür der Leichenhalle des ev. Friedhofes, gleichzeitig sich in den Schlägen der rechten Kopfseite einen tödlichen Schuss hinzubringend. Dr. med. Grüner, der alsbald zur Stelle war, konnte nur den eingetretenen Tod feststellen. Neben der Leiche lagen zwei von dem Lebensmüden gezeichnete Briefe. Das

eine Schreiben war an Pastor prim. Neßlauer, das andere an seine in Ober-Salzburg wohnende Tochter gerichtet. — Die in der vergangenen Woche veranstaltete Sammlung für den Glockenfonds der hiesigen ev. Kirche brachte die ansehnliche Summe von etwa 6000 M. Da die Anschaffungsosten der neuen Glocken sehr hoch sind, so werden weiter reichliche Gaben erbeten.

News der Provinz.

Breslau. Entlassungsgesuch. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rhode in Breslau hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Zunächst nimmt er ein Jahr Urlaub. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rhode hat mit diesem seinem Abschiedsgesuch offenbar die Konsequenzen gezogen aus seiner ungeebenen Handlungsweise, bestehend in einer Herausforderung zum Duell, welche er gegen zwei hiesige Redakteure ergehen ließ, weil diese einer von ihm in einer politischen Verhandlung öffentlich getanen Aushebung, die Presse sei eine feile Dirne, mit aller gebotenen Entschiedenheit entgegengestellt waren.

Breslau. Explosion im Elektrizitätswerk Tschernitz. In der Nacht zum Montag um 12½ Uhr explodierte in dem großen Elektrizitätswerk Tschernitz, dem Hauptwerk des Elektrizitätswerkes Schlesien, im Landkreise Breslau, ein Kessel. Das Feuer, das infolgedessen ausbrach, vernichtete die Zentrale, sodass die Stromabgabe aus dem Elektrizitätswerk Tschernitz aufgehört hat. Neben die Explosion werden folgende Einzelheiten gemeldet: Als in der Nacht zum Montag mehrere Arbeiter in dem großen Kesselhaus, in dem sich sieben Kessel befinden, beschäftigt waren, entstand plötzlich am Kessel V eine heftige Rauchentwicklung, der alsbald eine ungeheure Explosion folgte. Einer der Arbeiter vermochte trotz der sich entwickelnden Rauchwolken ins Freie zu flüchten. Gleich darauf stürzten mit ungeheurem Krach die Pfeiler des Kohlenbunkers zusammen, und dieser selbst stürzte mit dem Inhalt von etwa 3000 Tonnen in das Kesselhaus, alles unter sich begrabend. Die Beschaffenheit des Kesselhauses wurde vollkommen eingedrückt und die Mauersteine weit in die Umgebung geschleudert. Das Dach des angrenzenden Maschinenhauses stürzte gleichfalls durch die Wucht der Explosion in sich zusammen und verschüttete zwei Turbinen. Die Ursache der Katastrophe lässt sich im Augenblick noch nicht feststellen. Man vermutet eine Rauchgasentwicklung, durch die der Kessel V zur Explosion gebracht wurde. Der Schaden kann auf ungefähr 20 bis 25 Millionen Mark geschätzt werden. Leider hat das Unglück auch Menschenleben gefordert. Es sind dabei vier Personen tödlich verunglückt und drei Personen verwundet worden. Von den Verletzten ist einer alsbald gestorben, während zwei Arbeiter unter den zusammengefallenen Kesseln begraben wurden und bis jetzt noch nicht geborgen werden konnten. Durch die Verstörung dieses Hauptwerks der A.G. Elektrizitätswerke Schlesien ist die ganze Überlandzentrale in ihrer Tätigkeit lahmgelegt.

Landeshut. Eine Einbrecherbande macht gegenwärtig wieder Stadt und Kreis Landeshut unsicher. Nachdem erst in der Nacht zum Freitag hier an zwei Stellen eingebrochen worden, wurden in der darauffolgenden Nacht schon wieder Einbrüche verübt, und zwar wurden mehrere Personen, die die Schaukästen des Kaufhauses von Petri zu berauden versuchten, durch das Hinguckerum des Nachtwachbeamten verschreckt. Gleichfalls wurde ein geplanter Einbruch in das Kontor der Görlitzer Brauerei-Niederlage durch die Nachtmilie des Herrn Matthes gehörigen großen Schäferhundes vereitelt. Da die Veräußerung des Geldschrankes in dem Eisenwerk von Brinlop in der Ausführung den anderen in den letzten Monaten verübten Geldschrank-Einbrüchen ähnelt, ist anzunehmen, dass es sich bei den Geldschrankräubern um dieselben Täter handelt. — In Horian städt. wurden in den Nachmittagsstunden bei dem Landwirt Gustav John mittels Einbruch aus dem verschlossenen Schreiberbüro 6000 Mark, bestehend aus 50-M.-Scheinen, die in einer braunledernen Brieftasche verwahrt waren, gestohlen. — Ein nächtlicher Einbruch wurde von mehreren Tätern in das Kontor der Armaturenfabrik zu Dittersbach städt. unternommen. Sie hatten es zweitlos auf die Veräußerung des Geldschrankes abgesehen. Als der Wächter hinzukam und Alarm schlug, ergingen die Einbrecher unerkannt die Flucht.

Biegitz. Schülerherbergen. Das Bielitzbachgebirge entbehrt bisher noch einer Schülerherberge, wie solche in allen anderen Gebirgsgegenden besteht. Jetzt hat die zürige Ortsgemeinde Biegitz des R.G.V. eine solche in Retschow an der Bahnlinie Schönau–Merdorf eingerichtet und am Mittwoch feierlich eingeweiht. In zwei voneinander gesonderten Landhäusern sind je fünf Betten für Schüler und Schülerinnen aufgestellt und die Räume mit den weiteren Einrichtungen versehen worden. Die Herbergen stehen für dieses Jahr auch den Mitgliedern des R.G.V. zur Verfügung.

Wien. Angriff auf die Schutzpolizei. Anlässlich des Erntefestes in Wangenitz fand dort in der Nacht zum 8. d. Ms. ein Zusammenstoß zwischen einer Unzahl Bürgersonnen und einigen Beamten der dort liegenden Berliner Schutzpolizei-Hundertschaft statt. Die Einleitung gab die Anrempfung zweier in einer Wirtschaft sitzender Polizeibeamter. Schutzpolizeibeamten war schon am Nachmittag gesagt worden, dass sie sich am Abend vorsetzen sollten. Die zusammengekommenen gleichgesinnten Elemente bearbeiteten dann auch in rohster Weise mit Faustritten und Bierschlägen die beiden Wachmeister und die ihnen zu Hilfe kommenden Kameraden. Auch auf der Straße wurden von den gleichen Leuten Beamte überfallen und übel zugerichtet. Erst auf einen

Marschzug eines Polizeibeamten kamen mehrere Schutzpolizeibeamte zur Hilfe, denen es gelang, die Ruhe wieder herzustellen.

Görlitz. Der Niederschlesien und die Lausitz umfassende Zweigverband deutscher Müller hielt hier eine Hauptversammlung ab, die der Vorsitzende, Stadtrat Welzel (Görlitz), eröffnete und leitete. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hielt der Geschäftsführer der Oberlausitzer Mühlvereinigung, Syndikus Müller, einen Vortrag, in dem er die Notwendigkeit eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses der Mühlindustriellen begründete; nun möglich, dass der Müller ein Einfluss auf ihre wirtschaftliche Lage zugeschlagen werde. Während der Vorsitzende im Zusammenschluss der Mühlindustrie eine große Verantwortlichkeit der Oberschlesier gegenüber erklärte und der Befürchtung Ausdruck gab, dass die Konkurrenz die unausbleibliche Erhöhung der Mehl- und Brotpreise als eine Folge der Genossenschaftsbildung innerhalb der Mühlindustrie ansehen würden, traten zahlreiche Redner, wie der Vorsitzende des Hauptverbandes, Kommerzienrat Bawiedel (Nürnberg), Stadtrat Kopp (Neusalz a. D.), Lehmann (Liebsagen), Rudolph (Ebersbach), lebhaft für den genossenschaftlichen Zusammenschluss ein, der auch die Handversammlung guthieß. Weiterhin befasste sich diese mit dem wieder ins Auge gefassten Tariifhandel an der Börse und der Kontinentierung im Mühlengewerbe. — Zu Vorsitzenden wurden Stadtrat Welzel (Görlitz) und Stadtrat Kopp (Neusalz) gewählt.

Bunte Chronik.

Geraldine Farrar lässt sich scheiden.

Geraldine Farrar, die vor dem Kriege der Berliner Staatsoper angehörte und mehr durch ihre Schönheit und Anmut als durch ihre Sangestark eine Hierarchie dieses Instituts war (sie galt in ihrer Jugend einmal als Geliebte des vormaligen Kronprinzen), hatte jenseits des großen Wassers in ihrer amerikanischen Heimat den sehr schönen, aber brüderlich unbekannten Filmschauspieler Tellegen geheiratet und filmte mit ihm seit Jahr und Tag. Sie machte jede Reklame für ihn und machte ihn wirklich berühmt. Aber ihre Leidenschaft scheint nun erlahmt zu sein. „Chicago Tribune“ meint, dass die Scheidung bereits eingeleitet sei. Die Farrar kennt Amerika viel zu gut, um nicht auch daraus Reklame zu machen. Sie erzählt, sie habe schon bei der Trauung das Wort „gehören“ aus der Ehesformel streichen lassen. Später sei die Ehe ein gar zu scharfer „Liebeskampf“ geworden. Sie wurde dessen müde. Als Tellegen am 26. Juli aufs Land reiste, schrieb sie ihm: „Versuch nicht mehr, in meine Wohnung zurückzukehren.“ Er tat es doch, sie hatte aber das Schloss anders lassen, sodass sein Schlüssel nicht mehr passte.

Notzuchtverbrechen eines belgischen Soldaten.

Nachträglich wird bekannt, dass Ende Juli ein belgischer Soldat die 17jährige Tochter eines Landwirtes in der Nähe der Hochmühle bei Miltenich, Kreis Menschen, vergewaltigte, nachdem er ein 15-jähriges Mädchen, das sich in Begleitung seines Opfers befand, mit vorgehaltener Revolver zum Weitergehen gezwungen hatte. Der Vater des Mädchens hatte es nicht gewusst, bei deutschen Behörden Anzeige zu erstatten aus Furcht vor weiteren Nachteilen, die die Belgier ihm zufügen könnten. Dem Scherheits ist wegen dieses Vorfalls energisch Protest erhoben worden und zwar besonders deshalb, weil die Oertlichkeit, in der sich der Vorfall abspielte, fast vollständig von belgischem Gebiet eingeschlossen und eines besonderen Schutzes bedarf.

Neues Notgeld in Hamburg.

Aus Anlass der Kultur- und Sportwoche in Hamburg werden Hamburger Notgeldscheine à 1 M. und 50 Pf. herausgegeben. Auf der Rückseite der Scheine sind Kultur und Sport symbolisiert. Die Vorderseite des 1-Mark-Scheines zeigt das bekannte Hamburger Bismarck-Denkmal mit der Inschrift: „Selbstlos, ehrig, eintig“, der 50-Pf.-Schein das Hamburger Hasenbild mit einem im Vordergrunde liegenden Schiff und der Ueberschrift: „Seefahrt ist not!“ Beide Scheine verbinden ein Hamburger Motiv mit der Propaganda für die schwärz-weiß-rote Handelsflagge. Das Notgeld ist bereits in Verkehr gegeben.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Neue, ganz eigenartige Filmwerke werden in dieser Woche im O.T. vorgeführt. „Dem Tode geweiht“, ein geheimnisvolles Verbrecherdrama, in welchem die horwogendsten Krimith, durchweg bekannte Namen, die Passagiere im hohen Grade zu fesseln vermögen. Der zweite Film „Rata morgan“ schildert das Schicksal eines Arabermädchen, das von Liebe zu einem vornehmen Europäer entzweit ist und alle Hindernisse zu überwinden hier erfüllt sich ihr Schicksal; sie geht freiwillig in den Tod.

**Feinste deutsche Qualitätsmarken
Seeliger Edel-Liköre**
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg i.Schles.

Nr. 191.

Waldenburg den 17. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Wie gut kannte ich die alten Wege noch, trotz der Neubauten rings und der höher und stärker geworbenen Alte-Bäume! Von der „Stadt“ her, dem alten Gasthof an der Saalefurt, schmetterte eine unermüdliche Trompete Forttrotz- und Two-step-Althymnen in die sonnige Welt hinaus. Und „Viola, Bass und Geigen“ mührten sich vergnügt, es der Künstlerin im Street gleich zu tun. Sie wirkten nur wie ein weitmaschiger blasser Stramin gegen die leuchtenden Farben einer besonders kräftigen, dicken Stickwolle. Rößens Jugend schwang hier das Tanzbein, natürlich nach amerikanischem Rhythmus. Der deutsche Walzer ist altmodisch geworden. Man muss heute wie Meister Steinecke, der Fuchs, durch den Saal schliefen, wenn man von den jungen Damen als Tänzer ernst genommen werden will.

Ich bog schnell links ab, zur Fähre hinunter, um an das andere Ufer zu gelangen. Ein bierelstriger Männergesangverein mit einem fröhlichen Schmalzen-tenor ordnete sich just zum Abmarsch, als ich drinnen anlangte.

Für morgens, wenn die Hähne kräb'n . . . witterten sie los, um die Nudelsburg zu stürmen, obgleich es schon ziemlich spät am Nachmittag war. Der Schmalzen-tenor versuchte es der wackeren Trompete brüsten gleich zu tun, aber er erreichte die richtige Höhe nicht mehr, vielleicht, weil er die Nase schon zu tief in das Glas mit den überall stolz verblümten 13 Prozent getan hatte. Dafür versuchten die Bässe das durch ein sanftes Nachlassen und Entgegenkommen auszugleichen. Aber mit graute vor diesem musikalischen Kompromiss, wie es dem seltsamen Franz Not selbst nicht minder geprägt hätte vor dieser Verfehlung seines einst vielgesungenen Liedes — und lautlos schlug ich mich seitwärts in die Brüste. Diese Stießkinder der heiligen Cäcilia sollten mir nicht Schrimmacher sein auf meinem Wege in die „Jugendzeit!“

An meinem neuverlorenen Seitenpfade stand ein frisch bemalter Beweiser: „Zum deutschen Landschaftstheater Vogelherd!“

Ich überlegte. Was kommt das sein? Was würde man geben? „Im weißen Hößel“ hatte ich zur Gewiße genossen. Und bei meinem Rech in solchen Dingen verzapfte man sicherlich gerade heute wieder die alte Blumenthal'sche Salontroster-Komödie mit der verlogenen Alpen-Sentimentalität und dem waschechten schnoddrigen Berlinertum.

„Geh' Sie auch zum Vogelherd-Theater?“ fragte ich einen Wanderer, der an mir vorüber hastete, wohl weil ein dumpf auflingender Gong-schlag den Beginn der Vorstellung zu verkünden schien.

„Ja, freilich!“ sagte er kurz.

„Und was spielt man heute?“

„Voll in Not!“ gab er Auskunft, schon im Weiter-schreiten. Da stieg ich ihm nach. Die granitine Arheit des österreichischen Dichters hatte mich bei der Lesetüre schon lebhaft gepackt und in ihrem schmerz-hast düsteren Ausläufler tief erschüttert.

Und ich sollte den Um- und Abweg dieses Tages nicht bereuen. Eine der schönsten, in ihren natürlichen Begrenzungen entzückendsten Naturbühnen tat sich vor meinen Augen auf, als ich den Hügelgipfel des „Vogelherdes“ erstiegen hatte.

Der „Vogelherd“, auf dem verschollene Geschlechter die heute verpönten Künste des Waldsängersanges gepflegt haben möchten, erweitert sich auf seiner Höhe zu einem geräumigen Plateau, das von herrlichen alten Buchen und Eichen beschart ist, die mit ihrem un durchdringlichen Laubdach Schutz gegen die sommerliche Sonnenglut sowohl, als auch gegen heim-tückische Regenglüsse gewähren. Sie bilden das

Hoyer dieses einzigtartigen, vom Herrgott selbst geschaffenen Waldtheaters. Ein paar Schritte weiter beginnt eine sanft abfallende Talsenkung: der mit einer reichen Anzahl von Bankreihen ausgestattete Bühnenraum. Die Bühne liegt darunter in der Talsohle, ein Raum von genügend großer Ausdehnung, flankiert von klug gezeichnetem Waldbestand, der sich an dem seitlichen höheren Hügelrücken weit hinauszieht, aber dazwischen Lichten zeigen, die für die Kampforgane der Schönherz'schen Bühnen-dichtung überraschend glücklich ausgenutzt wurden. Von rechts her erzählen die Ruinen-Silhouetten der Nudelsburg und Saaleck den geradezu wundervollen Hintergrund.

Ein neues Gongzeichen ertönte. Das Spiel begann. Der Tiroler Not und Leid von 1809 wurde lebendig. Es war wirklich ein Erlebnis.

Mit reisem Verständnis für die notwendigen Abschlüsse des Dialettes, der für norddeutsche Ohren mancherlei Schwierigkeiten zeigt, unterstützt von einer geradezu erstaunlichen Musik, war der Dialog bis ins geringste Detail ausgearbeitet; jedes Lernhafte, jedes leidenschaftliche Wort übte seine volle Wirkung. Die Bewegungen und Vorgänge erschienen bodenständig, dem natürlichen Rahmen sicher angepaßt; dazu erwiesen sich die Leistungen der Mitwirkenden durchweg als anerkennenswert, zum Teil erstaunlich. Andreas Hofer und der Adelmann verlorpern ein Paar, in ihrem herben Trut, ihrer osterstaaten Heimatliebe jedes unverbüsbare Menschenherz mitfortreichende Gestalten, die die Not der grimmen „schmeideelsernen“ Zeiten von 1809 so grauhaft werden ließen, daß die Schauer der Ergriffenheit uns alle überrieselten.

Als in der Kampfszene drohen in den Richtungen die erlegten Feinde den Berghang herunterzurutschen, gab es zuweilen ein kurzes bestriebenes Aussuchen. Aber auch dagegen protestierten, wie von einem unentzündbaren Baum gepackt, Zuschauer, die am Schlusse dieses „deutschen Heldenliedes“ noch lange von der Weise der Stunde gesetzelt, schwatzam und in sich verjunkten, auf ihren Plätzen blieben, ehe sie es wagten, die Hände zu rütteln und den Künstlern zu danken.

Der Gründer dieses neuesten Landschaftstheaters, Erich Claudius, ist ein Urenkel des alten Sieben Wandbewerber Boten, Matthias Claudius. Er stammt aus der Meiningen Schule und leitet auch die Stadttheater von Naumburg und Weissenfels. Das oft zitierte Wort seines Ahnen: „Wir treiben viele Künste und kommen weiter von dem Ziel“ darf auf ihn und seine Vogelherdbühne keine Anwendung finden. Er ist dem Ziel einer überzeugenden Darstellung höchstens verhältert Vorgänge mit einsachen und natürlichen Mitteln ein gut Stück näher gekommen.

Ich sah darüber noch lange verlossen im Schloßhof der Nudelsburg, um vertraulicher Tage zu verden und mit den Geisternheimerzangerer Freunde Rücksprache zu halten. Aber die Bauern von Tirol, die alten Gothenen, menigten sich auseinander dazwischen. Der Eindruck des Nachmittags, den mir die Früh-morgens früheren Hähne der „Sänger von Hinterwald“ gewissermaßen vermittelten hatten, war zu bewältig gewesen. Der Herrgott weiß schon, weshalb er seine Menschenkinder zuweilen mit fröhlichen Schmalzen-tenoren scheinbar verärgert. Ohne diese sangesseligen Heldenmessen hätte ich den „Vogelherd“ auf dem Waldgebiet der alten Klosterschule Schlossworts nicht entdeckt. Nun aber kann ich jedem Thüringer Wanderer empfehlen, meinen Spuren nachzuhauen. Er wird von dieser Stätte sommerlicher Bühnenkunst nicht enttäuscht werden.

Der „Vogelherd“, auf dem verschollene Geschlechter die heute verpönten Künste des Waldsängersanges gepflegt haben möchten, erweitert sich auf seiner Höhe zu einem geräumigen Plateau, das von herrlichen alten Buchen und Eichen beschart ist, die mit ihrem un durchdringlichen Laubdach Schutz gegen die sommerliche Sonnenglut sowohl, als auch gegen heim-tückische Regenglüsse gewähren. Sie bilden das

Trödlergasse Nr. 4.

Strindberg-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Und seit wann hört Du auf Dienstboten-klatsch?“ unterbrach der Baron seine Gemahlin stirnrunzelnd, worauf sie beschämmt schwieg.

Hamsterfeld war übrigens diesmal nicht in der Donnerstagsgesellschaft auf Billerstein, als Frau Karla mit Littt dort ankamen.

„Unser Nachbar ist verreist“, sagte Ewald auf eine diesbezügliche Frage Frau Salter-Andermatts.

„Na, wenn das Ekel nur überhaupt nie wie-verküme“, flüsterte Littt ihrer Freundin Ilse zu, „übrigens schade, daß Hermine dies nicht gewußt hat. Sie wäre dann sicher rechtzeitig nach Hause gekommen, schon wegen eines gewissen Andern, den sie ja nur bei Euch treffen kann!“

Damit stürmten beide in die Weiten des Billersteinerparks, um die Jugend aufzusuchen, die sich dort mit Lederballspiel vergnügte, wie Ilse berichtete.

Der „Andere“, dessen Littt erwähnt hatte, war der junge Maler Roland Breda, von dem Frau Karla ihrem Gatten gesagt hatte, daß ihm Hermines Herz gehörte.

Er war ein bildhübscher Mensch, groß, schlank, mit kohlschwarzen Haaren, feurigen Augen und einem weichen, frauhaft seinen Zug um den roten Mund.

Baron Ewald, der sein erstes Bild „Maizauber“ angekauft hatte, prophezeite ihm eine große Zukunft.

Breda beteiligte sich nicht am Lederballspiel.

Er lehnte an einem Birkenbaum, dessen Laub der Herbst goldgelb gefärbt hatte, und blickte verträumt in den klaren, blaßblauen Septemberhimmel, über den goldgesäumte Wolkenberge segelten.

Als er Littt allein kommen sah, erblaßte er und diese Enttäuschung spiegelte sich in seinem Gesicht.

Noch ehe Littt sich am Spiel beteiligte, trat er an ihre Seite und flüsterte ihr in unterdrückter Heftigkeit zu: „Sie kommen allein? Wo ist Ihre Schwester? Warum kam sie nicht mit?“

Littt, ein wenig erschrocken über seine Heftigkeit, berichtete, was sie wußte.

„Und Sie wissen nicht, wohin Ihre Schwester gegangen ist?“

„Nein. Ich vermisse nur zu Onkel Grus-

torff, wo sie immer Zuflucht sucht, wenn Ihr Herz bedrückt ist, und ich glaube, es war heute bedrückt!“

Breda fragte nicht wodurch, denn er glaubte es ja viel besser zu wissen als Littt. Hatte er ihr doch heute vormittag heimlich einen Brief gesandt, in dem er sie beschwore, sich endlich zu entscheiden, ob sie die Seine werden wolle oder nicht. Da sie jeder mündlichen Erklärung ausweiche, schreibe er. Und für ihn hing Todes oder Leben an ihrer Antwort . . .

Düster starrte er zu Boden.

Was das die Antwort? Dass sie überhaupt nicht kam . . . ?

Littt erschrak, als er sie plötzlich mit seltsam brennenden Augen ansah und in ganz verändertem, beinahe barschem Tone fragte, ob ihre Schwester ihr auch keine Botschaft an ihn aufgetragen habe?

„Nein, gar nichts. Hermine ging ja auch gleich nach Tisch fort“, antwortete sie mitleidig, denn sein gramvolles Gesicht schnitt ihr ordentlich ins Herz.

Kurz darauf war Roland Breda aus dem Park verschwunden und kam auch später beim Abendessen nicht mehr zum Vorschein. Ein Diener meldete Baron Ewald, daß Herr Breda sich entschuldigen lasse. Er habe plötzlich so heftige Kopfschmerzen bekommen, daß er sich gezwungen gesehen, nach der Stadt zurückzufahren und sich zu Bett zu begeben . . .

2. Kapitel.

Rentier Sauerstiel, der, seit er seine Schaferei verkaufte hatte, sich mit Häuser-Spekulationen beschäftigte und mit Vorliebe alte Häuser auf Abbruch kaufte, wo er vermutete, daß die Stadtgemeinde neue Straßenzüge oder öffentliche Bauten plane, hielt gerade behaglich Mittagsruhe im Schafstallstuhl, als ihm Frau Ebert, die Hausbesorgerin seines zuletzt gekauften Hauses, Trödlergasse 4, gemeldet wurde.

Frau Ebert erschien atemlos, aufgeregt und in nicht sehr sauberem Aufzug. Denn sie war, wie sie erklärte, „von der Arbeit weggefahren, wie sie ging und stand“, um den Hausherrn zu verständigen, daß wahrscheinlich „was passiert sei“ im Haus und man wohl die Polizei werde holen müssen . . . Denn ohne Grund habe Frau Ebert sich nicht in ihrem Zimmer eingeschlossen und gebe auf alles Klopfen und Rufen keine Antwort. Umso weniger, als sie bisher noch nie über Nacht geblieben sei und stets den

Schlüssel pünktlich zur Pelzhändlerin Winnetal in deren im Hausflur gelegenes Verkaufsstöckchen zurückgetragen habe, ehe sie fortging...

Herr Sauerfick, der mit den Verhältnissen in dem erst kürzlich gefauften Hause noch nicht vertraut war, konnte sich in dem verworrenen Bericht nicht zurechtfinden.

„Wer ist Fräulein Aengstler und wer die Pelzhändlerin Winnetal? Erzählen Sie doch klar und deutlich, was geschehen ist, Frau Ebert!“

Darauf gab sich die Hausbesorgerin alle Mühe, klar und deutlich zu berichten.

Die Pelzhändlerin Winnetal bewohnte das erste Stockwerk des Hauses. Sie war Witwe und lebte allein. Den Pelzhandel betrieb sie als Hausgeschäft in einer Art Magazin, das unten im Hausflur lag und von ihr eigens dazu gemietet war. Dort hielt sie sich tagsüber meist auf. Von ihrer Wohnung benützte sie nur die Küche selbst. Zimmer und Kabinett hatte sie vermietet. Erstes an Fräulein Aengstler, eine junge Lehrerin, die es nur stundenweise benützte, um Schulhefte dort zu korrigieren, wozu es ihr in ihrer elterlichen Wohnung an Platz und Ruhe fehlte. Denn sie stamme aus einer kinderreichen Familie, wie sie der Winnetal bei der Aufnahme des Zimmers sagte, und sie hätten mir eine kleine Wohnung daheim. Meist kam sie gegen vier Uhr und verließ ihr Zimmer wieder um sechs. Dann gab sie beim Fortgehen stets den Schlüssel unten im Magazin ab, d. h. sie hing ihn an den eigens dafür bestimmten Nagel links an der Tür. Gestern kam Fräulein Aengstler schon nach drei Uhr, wo sie sich den Schlüssel wie gewöhnlich unten bei der Winnetal holte. Aber sie brachte ihn nicht zurück und als die Winnetal abends an ihre Tür klopfte, um zu fragen, ob sie etwas benötigte, erfolgte keine Antwort, doch steckte der Schlüssel von innen und die Tür war versperrt.

Die Winnetal nahm also an, daß Fräulein Aengstler ausnahmsweise hier übernachtete und wahrscheinlich schon schlafte. Als aber auch heute bis Mittag sich nichts in dem Zimmer rührte und alles Rufen unbeantwortet blieb, wurde es der Pelzhändlerin unheimlich und sie zog die Nachbarin zu Rat. Nun stünde das ganze Haus vor der verschlossenen Kammertür und alle meinten, man müsse die Polizei rufen...

Unter diesen Umständen entschloß sich Herr Sauerfick natürlich sofort, die Hausbesorgerin nach dem ganz nahe gelegenen Hause zu begleiten.

Die Trödlergasse war an und für sich eine enge düstere Seitengasse, das Haus Nr. 4 ein uraltes, baufälliges, vernachlässigtes Gebäude mit nur drei Fenstern Gassenfront. Diese drei Fenster gehörten der Winnetal'schen Wohnung an. Über dieser gab es nur noch drei Man-

gardenzimmer, die an einen Schuster, eine Näherin und einen Kaminfeiger vermietet waren. Im Flur lag links die Wohnung der Hausbesorgerin, rechts das dunkle Magazin, in dem die Pelzhändlerin tagsüber ihren Handel betrieb. Hinter dem Haus lag ein schmaler feuchter Hof, der sich rechts um das Haus nach vorn zog und gegen die Straße zu durch ein morschtes Brettertor abgeschlossen war. Dadurch entstand ein schmaler, schlauchartiger Zwischenraum, der Nr. 4 von dem angrenzenden Gebäude trennte. Eines der Fenster aus Fräulein Aengstlers Zimmer ging nach diesem schlauchartigen Hofteil.

Als der Hausherr mit Frau Eber den wie alle Räume des Hauses düsteren Flur betrat, stürzte ihnen die Näherin aus der Mansarde aufgeregt entgegen.

„Jesus, Jesus!“ stammelte sie, „denken Sie nur: Herr Bauchinger, der Kaminfeiger, hat seine Leiter ans Fenster gelegt und ins Zimmer hineingeklettert! Sie liegt drin mitten im Zimmer über und über voll Blut! Der Schusterjunge ist schon nach der Polizei gelaufen!...“

Also wirklich ein Mord! Herr Sauerfick und Frau Ebert waren leichenbläß geworden und starrrten einander entsetzt an.

Eine Viertelstunde später wurde die Tür des Zimmers durch einen Schlosser, den die Polizeikommission mitgebracht, gewaltsam geöffnet.

Der Anblick, der sich den Eintretenden bot, war entsetzlich. Fräulein Aengstler lag in der Tat blutüberströmt inmitten des Zimmers. Hals und Gesicht waren derart zerfleischt, daß sie nur mehr eine beinahe unkenntliche Masse bildeten. Neben der Leiche lag das Mordwerkzeug, ein Handbeil, welches die Pelzhändlerin, als man es ihr zeigte, schauernd als ihr Eigentum bezeichnete. Es hatte seinen Platz für gewöhnlich in der Küche.

Die Hiebe waren mit großer Kraft geführt worden. Es machte den Eindruck, als habe der Mörder in sinnloser Wut einfach zugeschlagen bis zur Erstöpfung.

Um das grausam zugerichtete Gesicht breitete sich auf dem Fußboden eine Flut selten schöner, langer, goldblonder Haare aus. Offenbar hatte sich im Kampf mit dem Mörder dem jungen Mädchen die Frisur gelöst.

Nachdenklich blickte der Polizeikommissar auf dies prachtvolle üppige Blondhaar nieder, das im Leben eine große Größe gewesen sein mußte, und auf das ein junges Mädchen wohl stolz hatte sein können.

„Armes Wesen!“ dachte er. „Wer mag Dich so bitter gesetzt haben, daß er Dich wie ein Wahnsinniger zerfleischte? Und... warum?“

Dann befand er sich auf seine Amtsvielfachen. Er wandte sich nach der Tür, an deren Pfosten die Pelzhändlerin halb ohnmächtig mit abgewandtem Gesicht lehnte.

„kommen Sie einmal her, Frau Winnetal, und sehen Sie sich die Tote an, um uns zu sagen, ob es Ihre Mieterin ist?“

„Jesus Maria... nein, nein, Herr Kommissar; um keinen Preis!“

Befremdet sah der Beamte die Frau an.

„Was soll das heißen?“ sagte er dann scharf. „Sie müssen es einfach tun! Wer sonst sollte uns sagen können, ob die Ermordete hier wirklich Fräulein Aengstler ist, da die anderen Hausbewohner behaupten, die junge Dame stets nur verschleiert gesehen zu haben?“

„Ich kann nicht! Ich kann kein Blut sehen und keine Toten. Und sie sieht ja so schrecklich aus!“ stammelte die Frau schaudernd.

„Überwinden Sie sich trotzdem. Ich verlange es!“

Die Stimme des Beamten klang so streng, daß jeder Widerspruch ausgeschlossen war. Bitternd schlich die Pelzhändlerin, von der Hausbesorgerin unterstüzt, heran, warf einen kurzen scheuen Blick auf die Leiche, um gleich danach, von Entsetzen geschüttelt, zurückzutumeln.

„Nun, ist es Ihre Mieterin?“ fragte der Kommissar. „Denn dies vor allem muß festgestellt werden!“

„Ja, ja... natürlich!“ stöhnte die Pelzhändlerin. Sie war so verstört, daß man ihr Zeit lassen mußte, sich zu fassen. Inzwischen blickte sich der Beamte in dem ziemlich großen Eckzimmer um, dessen eine Fenster nach der Straße, das andere nach dem schlauchähnlichen Hofstreifen ging, der Nr. 4 vom Nachbarhaus trennte.

Das Zimmer befand sich völlig in Ordnung. Am Tisch lag neben Tinte und Feder ein noch unbeschriebenes Briefpapier und ein dazu gehöriger Umschlag, auf dem die Worte standen: „Hochwohlgeboren, Herrn...“

Am letzten Worte gab es einen schrägen Strich und mehrere Tintenspriitzer, als wäre der Schreiberin plötzlich die Feder entglitten. Möglicherweise hatte sich gerade in diesem Augenblick der offenbar schon im Zimmer verborgene Mörder auf sein Opfer gestürzt...

Das Bett war unbemüht. Der Schrank enthielt außer ein paar sauber zusammengebundenen Packen Schulhefte nur eine blaue Leinenhülse ohne Merkzeichen.

Der Weg, den der Mörder nach der Tat genommen, war bald gefunden: das Hoffenster war nicht verriegelt, sondern nur angedrückt. An seinem Rahmen fanden sich zwei blutige Fingerabdrücke und am Fensterrahmen Mauerabdrückungen, die wahrscheinlich von Stiefelabsätzen herrührten. Dicht neben dem Fenster aber lief das Abflugrohr der Dachtraufe. Es war mehr als wahrscheinlich, daß der Mörder sie benutzt hatte, um den Hof und die ja nur wenig belebte Seitengasse zu erreichen.

Die Haustiere wußten nichts von Belang.

Sie alle hatten die junge Lehrerin öfter gesehen, wußten aber nur, daß sie groß, schlank und blond gewesen war. Ihr Gesicht konnte niemand recht beschreiben, da Fräulein Aengstler stets einen dichten, gemusterten Schleier trug.

Der Kommissar wandte sich daher wieder an die Pelzhändlerin, der er eine Menge Fragen vorlegte. Indessen vermochte auch sie nichts Neues mehr anzugeben.

Die Ermordete hatte das Zimmer vor fünf Monaten gemietet, um, wie sie sagte, dort ungern arbeiten zu können. In den vorgelegten Meldezettel trug sie sich als Helene Aengstler, Volkschullehrerin, ein. Die Miete wurde stets pünktlich im Voraus entrichtet. Im übrigen bekümmererte man sich nicht viel umeinander. Die Winnetal war alt, grämlich und kurzichtig, ganz von ihrem Handel, der sie kümmерlich nährte, in Anspruch genommen; ihre Mieterin verschlossen und wortkarg. So beschränkte sich beider Verkehr auf kurzen Grußnechsel.

Fräulein Aengstler holte sich, wenn sie kam, ihren Zimmerschlüssel im Magazin unten und brachte ihn wieder, wenn sie ging.

Wie sie ausgesehen? Nur jung, schlank, groß, mit hübschem Gesicht und prachtvollem, goldblondem Haar. Mehr wußte auch die Pelzhändlerin nicht anzugeben.

Auf die Frage, wer im Kabinett nebenan wohne, teilte Frau Winnenthal mit, daß dieses an einen Reisenden, Herrn Peter Silvan, vermietet sei, der meist auf Reisen sei und es nur gelegentlich für einen Tag oder eine Nacht bemühe. Auch jetzt sei er verreist, nachdem er vor drei Tagen eine Nacht und einen halben Tag hier verbracht.

„Kann er Fräulein Aengstler?“ fragte der Beamte.

„Nein. Ich glaube, die beiden haben einander nie zu Gesicht bekommen. Herr Silvan wohnt erst seit einem Monat bei mir und der Zugang zum Kabinett führt durch meine Küche, während das Zimmer der Lehrerin einen eigenen Eingang zum Treppenflur besitzt.“

„Gibt es keine Verbindungstür zwischen beiden Räumen?“

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Rudelsburg.

Eine Reise- und Theaterplauderei von Ulwin Römer.

Nachdruck verboten.

Ich wollte die alte, vielbesungene Rudelsburg einmal wiedersehen, in deren feuchtfröhlichem Gemäuer ich zu den Seiten des nie vergnüglich beschworenen „Samuel“ manch liebes Mal übermüdig vor Jugendlust gesungen und gebechert hatte. Seit einer Reihe von Jahren war ich stets an der oft besungenen Ruine vorübergefahren. Diesmal stieg ich in Bad Kösen aus, um der Leisen, immer wieder mahnenden Sehnsucht endlich Erfüllung zu gewähren und das Echo „Aus der Jugendzeit“ verträumt noch einmal aufzulingen zu lassen.

Verlieren: *Altehrreiche Briefstöcke und Geldböschchen mit größerem und geringerem Inhalt, 1 Portefeuille enthaltend eine weiße Bluse, 1 Damen-Armbanduhr, 1 Herrenstrohhut (Panama), 1 silberne Herrenuhr, 1 silbernes Kettenarmband mit Anhänger.*

Gefunden: *1 Wanderschein, 1 Brotbeutel, 1 Etui mit Fieberthermometermessern, 1 Kindersstrohhut, 1 Heimsparbüchse, 1 Brieftasche mit größerem Inhalt, 1 Pincenez, 1 Kautschuperpetische.*

Zugelaufen: *1 kleiner Hund.*

Die Finder und Verlierer wollen sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Plessischer Hof, Zimmer 29) melden.
Waldenburg, den 16. August 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Betrifft Festsetzung des Wertes der Sachbezüge im Stadtbezirk Waldenburg.

(§ 2 des Versicherungsgesetzes für Angestellte.)

Unter Aufhebung der Festsetzung vom 20. Juli 1920 wird gemäß § 2 des Versicherungsgesetzes für Angestellte vom 20. Dezember 1911 der Wert der Sachbezüge der nach diesem Gesetz der Versicherungspflicht unterliegenden Personen für den Stadtbezirk Waldenburg vom 1. August 1921 ab, wie folgt neu festgesetzt:

- a) für Betriebsbeamte, Werkmeister, Lehrer, Erzieher, Privatsekretäre, Gesellschafterinnen, Repräsentantinnen, Hausdamen, Kindergärtnerinnen und andere Angestellte in einer ähnlich gehobenen Stellung, für Gehilfen in Apotheken und männliche Handlungsgehilfen, für den Tag auf 12 Mark.

b) für weibliche Handlungsgehilfen, für den Tag auf 10 Mark.

Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{5}$ dieser Säige. Wird nur freier Unterhalt (ohne Wohnung) gewährt, so ist der Wert der Wohnung mit $\frac{1}{5}$ dieser Säige in Abzug zu bringen.

Wir bringen diese Festsetzung den Beteiligten mit dem Bemerkern zur Kenntnis, daß vorliegende Säige bei Berechnung des Jahresinkommens der Versicherten in Anwendung zu bringen sind, da nach § 2 des Gesetzes für Angestellte zum Entgelt im Sinne dieses Gesetzes neben Gehalt oder Lohn, auch Sachbezüge, die der Versicherer statt des Gehalts oder Lohns oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einem Dritten erhält, gehören.

Waldenburg, den 10. August 1921.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Kreispolizeiverordnung, betreffend Regelung des Anschlagswesens im Kreise, außer Stadtbezirk Waldenburg, für den bereits entsprechende Verordnungen bestehen.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Kreisanschusses für den Umfang des Kreises Waldenburg — außer Stadtbezirk Waldenburg — folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Nicht behördliche öffentliche Anzeigen und Bekanntmachungen dürfen an öffentlichen Straßen und Plätzen nur an den von der Gemeindebehörde dazu bestimmten Vorrichtungen oder Stellen angebracht werden.

§ 2. Nichtbehördliche Anzeigen an den im § 1 bezeichneten Anschlagsvorrichtungen oder Stellen anzubringen, oder von denselben zu entfernen, ist nur dem zur Verfügung über diese Vorrichtungen und Stellen Berechtigten und denjenigen Personen gestattet, welche von ihm beauftragt sind. Zur Ausstellung von Anschlagsvorrichtungen bedarf es der Genehmigung der Ortspolizeibehörde.

§ 3. Papier von roter Farbe bleibt nur für Anzeigen von Behörden vorbehalten und darf zu anderen Anzeigen nicht benutzt werden.

§ 4. Bellamente, Schaukästen, Taseln, Aufhängeschilder sind sonstige Ankündigungsmitte des Gewerbebetriebes, der Kunst, der Wissenschaft, des privaten oder geselligen Lebens, sowie Einladungen zu öffentlichen und nichtöffentlichen Versammlungen und ähnlichen Veranstaltungen dürfen, insfern sie von der Straße aus sichtbar sind, nur mit vorher erteilter polizeilicher Genehmigung angebracht werden.

§ 5. Unüberhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verhängt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Waldenburg, den 3. August 1921.

Der Landrat. Schlitz.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, den 16. August 1921.

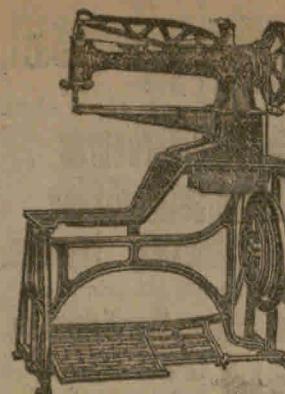
Der Amtsvorsteher-Stellvertreter.
Bergmann.

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik
Paul Opitz Nachf.,
Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.



Größerer Posten

für neue

Schuhmacher-
Nähmaschinen
mit Garantie, von
685 Mark
an, empfiehlt

R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

Ab heute können in meinen
Niederlagen auch große Posten
von Weiz. Beizenmehl
empfangen werden.

Göhlaeuer Mühle.

Niederlagen bei
Bäderstr. Blodau, Friedland.

A. Urban, Polznitz 123.
Conrad Brückner, Bahnhofstrasse 12.
Alfred Rother, Waldenburg.
Weizstein, Charlottenstr. 21.
Fritz Scholz, Weizstein,
Hauptstraße 119.

1 neues Verfahren,
wenig gebraucht, steht preiswert
zum baldigen Verkauf bei
Dittich.

Weizstein, Hauptstraße 103.

Strohaufauß
(Weizen-, Roggen- oder Hafer-
stroh) begonnen, Heu-Antaus
fortgesetzt zu höchsten Preisen.
Reichsverpflegungsamt
Schweidnitz.

Englisch-französ. Unterricht,
sowie Nachhilfestunden in allen
Realschulsächern werden er-
teilt. Offerten unter **W. S. 33**
an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Laden
in bester Geschäftsgeg., evtl. Um-
geb. v. Waldenburg, gleich welcher
Branche, gegen Abstandsgeld
zu mieten geacht.

Offerten unter **P. Z.** in die
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Anstand. Berg-
mann findet Logis.
Näh. in der Geschäftsst. d. Btg.

Eine Binderin
zur Ausbildung kann ich zum so-
fortigen Antritt melden
Gärtnerei am ev. Friedhof.

Ehrlich. Dienstmädchen
wird für sofort oder 1. Sep-
tember gesucht.
H. Tautz. Gold. Schweiß.

Eine Wirtin,
ohne Anhang, ältere Person,
sucht zum baldigen Antritt
A. Titze, Bäckereimeister,
Kunzendorf bei Freiburg.

Für meinen Haushalt in dauer-
nde Stellung wünsch. sauberes

Mädchen
zu mögl. baldigem Antritt gesucht.
Frau Clara Krüger,
Gartenstraße 26.

Dienstmädchen
für bald gesucht
Gasthof „zur Burg“,
Scheuerstraße 8.

Damen-Hüte

in Velour, :=: Plumes, :=: Filz
werden nach den neuesten Vorlagen
umgepresst, := gefärbt, := gereinigt.

W. Rahmer,

Waldenburg. Friedländer Straße 28/29.

Ihre Hühneraugen

verden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle befestigen
Lebewohl-Ballenscheiben
verbauen kein festes am Strumpf-Schuhel Nr. 2-4-5.

E. Nericli Nacht., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,
Vierhäuser-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.
J. G. Gross. Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Neuaufarbeitung alter Klaviere,
Reparaturen jeglicher Art,
sowie
Stimmen von Flügeln, Pianos und Harmoniums.

Klavier-Magazin **Rudolf Scholz,**
Fürstensteiner Straße 6.

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbitten.

Alle modernen Tänze,

als u. a.: One-step, Boston, Foxtrott, Schottisch-Espagnole,
Shimmy, lehren im Einzelunterricht wie in Kursen

Tanzlehrer **Alfred Geyer** u. Frau,
Gartenstraße 3 a, Telephon 601.

Der geehrten Einwohnerschaft von Hermisdorf und
Umgegend hierdurch zur ges. Kenntnisnahme, daß ich
mich am hiesigen Orte als

Hebamme

niedergelassen habe. Meine Wohnung befindet sich **Hütte,**
Oststraße Nr. 5, parterre.

Hochachtungsvoll

Elfriede Fianke.

Ein älterer Bürogehilfe

mit schöner Handschrift wird gesucht, welcher mit allen Arbeiten
der Amts- und Gemeindeverwaltung vertraut sein muß.

Anstellung erfolgt sofort auf Privatdienstvertrag und gegen
Zarienschädigung.

Zeugnisse sind mitzugeben.

Weizstein, am 16. August 1921.

Der Amts- und Gemeinde-Vorsteher.

Noch.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

